

INHALT

9 Vorwort

12 Einleitung

TEIL 1 OBERSCHWABEN UM 1800

15 Das Gesicht Oberschwabens um 1800

Vorderösterreich S. 15 – Die Klöster S. 15 – Der Adel S. 16 – Die Städte S. 17 – Die Grenzen Oberschwabens S. 19 – Katholiken und Protestanten S. 21

23 Die Kriegsjahre 1796–1800

25 Die Mediatisierung der oberschwäbischen Reichsstädte

Die „Inbesitznahme“ durch die neuen Landesherren S. 27 – Die Folgen für die betroffenen Städte S. 28

29 Die Säkularisation der oberschwäbischen Klöster

Auftakt: Das Ende der Tertiarklöster S. 29 – Der Todesstoß durch den „Reichsdeputationshauptschluss“ von 1803 S. 30 – Die Durchführung der Klosterauflösungen S. 31 – Schadensbilanz S. 34

35 Politische Entwicklung bis zum Beginn der württembergischen Landesherrschaft (1804–1806)

Die Kriegsjahre 1805/06 und ihre politischen Folgen S. 36 – Die Erben Österreichs in Oberschwaben S. 38

TEIL 2 DAS ERSTE JAHRZEHNT UNTER DER KRONE WÜRTTEMBERG

41 Die unruhigen Jahre unter der Regierung König Friedrichs

Die starke Hand des neuen Landesherrn S. 41 – Der König in Oberschwaben S. 44 – Der Aufstand der

Vorarlberger 1809 S. 46 – Die Teilung der oberschwäbischen Beute S. 48 – Aus Buchhorn wird Friedrichshafen S. 49 – Die letzten schweren Jahre unter König Friedrich S. 50

52 Der mediatisierte oberschwäbische Adel im Königreich Württemberg

Behandlung des Adels durch König Friedrich S. 52 – Alter und neuer Adel und sein Besitz in Oberschwaben S. 56 – Die staatsrechtliche Stellung der oberschwäbischen Standesherrn S. 59

60 Was Oberschwaben und Altwürttemberger voneinander hielten

TEIL 3 POLITISCHE ENTWICKLUNG 1816–1870

67 Die ersten Jahrzehnte unter der Regierung König Wilhelms I. (1816–1847)

Die Hungersnot von 1816/17 S. 67 – Politische Morgenröte? Die württembergische Verfassung von 1819 S. 70 – Ein neuer politischer Faktor: die Presse S. 72 – Beginnendes politisches Tauwetter S. 73 – Der Bauernanwalt Andreas Wiest S. 76 – Politische Fronten im Vormärz S. 77

79 Disziplinierung, Kontrolle, Ordnung – der lange Arm des Obrigkeitsstaats

Staatliche und kommunale Verwaltung S. 79 – Die Beamten S. 81 – Öffentliche Sicherheit und Ordnung S. 85 – Feuerwehr und Brandschutz S. 90

91 Staatliche Bemühungen um Vertrauensbildung und politische Integration

Der König als „Vater des Vaterlands“ S. 91 – Kluge Finanzpolitik S. 93

95 Die Revolution von 1848/49

Vorspiel S. 95 – Die Märzunruhen S. 97 – Die Bürgerwehren S. 98 – Die weitere Entwicklung im Frühjahr 1848 S. 99 – Der „rote Fürst“ Constantin von Waldburg-Zeil S. 99 – Politische Vereine und Versammlungen S. 102 – Die oberschwäbische Presse der Revolutionszeit S. 103 – Der Skandal um Therese

Ludwig S. 104 – *Der Kampf um die Reichsverfassung* S. 104 – *Höhepunkt und Ende der Revolution* S. 106

108 Der lange steinige Weg zur „Bauernbefreiung“

Die rechtliche und wirtschaftliche Situation der oberschwäbischen Bauern S. 108 – *Erste Schritte zur Aufhebung der alten feudalen Bindungen* S. 110 – *Widerstand der Feudalherren* S. 111 – *Kleine Fortschritte* S. 114 – *Güterzerstückelung – die Kehrseite der Bauernbefreiung* S. 114 – *Der politische Durchbruch 1848* S. 115 – *Fazit* S. 117

118 Zwischen politischer Repression und beginnender Liberalisierung (1850–1865)

Politische Repression und Depression S. 118 – *Beginnende politische Klimaveränderung seit 1862* S. 122

125 Mit Österreich und gegen Preußen? Die politische Konstellation 1866–1870

Oberschwaben und die „Deutsche Frage“ S. 125 – *Leutkirch und die „Neuenburg-Krise“* S. 126 – *Oberschwabens Stellung im preußisch-österreichischen Konflikt 1860–66* S. 127 – *Frust und Ratlosigkeit der Jahre 1866–1870* S. 128

TEIL 4 WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG BIS 1870

131 Die Landwirtschaft – Basis des „reichen Oberschwaben“

Typische Merkmale S. 131 – *Die Vereinödung* S. 132 – *Die Auflösung der Allmenden* S. 134 – *Die wichtigsten pflanzlichen Produkte der oberschwäbischen Landwirtschaft* S. 135 – *Tierzucht und Milchproduktion* S. 141 – *Staatliche und private Initiativen zur Förderung der Landwirtschaft* S. 144

147 Wandel im Handwerk und beginnende Industrialisierung

Das Ende der Zünfte S. 147 – *Neue Wege zur Förderung des Handwerks* S. 150 – *Das Textilhandwerk* S. 152 – *Die Heimarbeiterinnen* S. 154 – *Die Textilindustrie als Schrittmacher der Industrialisierung* S. 156 – *Beginnende Industrialisierung anderer Gewerbe* S. 165 – *Die Zuckerfabrik Altschhausen* S. 170 – *Die oberschwäbische Industrie um 1860/70 im Überblick* S. 173

175 Der Verkehr vor und nach Beginn des Eisenbahnzeitalters

Straßenverkehr und Straßenzustand S. 175 – *Der Bau der „Südbahn“ und seine Auswirkungen auf den Verkehr zwischen Donau und Bodensee* S. 179 – *Die Bedeutung des Bodensees als Wasserstraße und Tor zum Süden* S. 186 – *Der Gütertransport auf Flüssen* S. 188 – *Die Postverbindungen in Oberschwaben und im Allgäu* S. 189

191 Der Warenhandel

Wochen- und Jahrmärkte S. 191 – *Der Getreidehandel* S. 192 – *Der Tierhandel (Rindvieh, Pferde, Schafe, Schweine)* S. 194 – *Der Hausierhandel* S. 196

198 Sparkassen und Kreditwesen

TEIL 5 DIE BEVÖLKERUNG – IHRE ENTWICKLUNG UND SOZIALE GLIEDERUNG

201 Bevölkerungsentwicklung 1810–1870

205 Hemmnisse des Bevölkerungswachstums

Die hohe Kindersterblichkeit und ihre Ursachen S. 205 – *Heiratsbeschränkungen* S. 208 – *Auswanderung* S. 208

212 Die ländliche Bevölkerung

Adel, Bauern, Knechte und Mägde, Tagelöhner und Landhandwerker S. 212 – *Die ländlichen Randgruppen* S. 215 – *Exkurs: Die Hüttekinder* S. 218

222 Die städtische Bevölkerung und ihre soziale Gliederung

227 Die oberschwäbischen Juden

TEIL 6 SOZIALE FÜRSORGE UND GESUNDHEITSWESEN

239 Der Umgang mit Armut und Hilfsbedürftigkeit

Die öffentliche Armenfürsorge S. 239 – *Armenhäuser und Spitäler* S. 241 – *Armenbeschäftigung* S. 246 – *Die Armenfürsorge durch den Adel* S. 247 – *Fürsorge für Kinder und Jugendliche* S. 249 – *Weitere Schritte zur Verbesserung der sozialen Für- und Vorsorge, vor allem im Krankheitsfall* S. 252

254 Das Gesundheitswesen

Der Gesundheitszustand der oberschwäbischen Bevölkerung S. 254 – Die öffentliche Gesundheitsfürsorge S. 256 – Die „Krankenanstalten“ S. 257 – Die Badeanstalten S. 258

TEIL 7 KIRCHE UND KONFESSION

261 Die katholische Kirche

Die Dominanz der katholischen Kirche in Oberschwaben S. 261 – Das katholische Oberschwaben im württembergischen Staat S. 264 – Das religiöse Leben im Spannungsfeld der unterschiedlichen innerkirchlichen Strömungen S. 269 – Merkmale eines neuen katholischen Selbstbewusstseins S. 271 – Der Klerus S. 271 – Volksmissionen S. 275 – Schwesternkongregationen S. 278 – Vereine und Bruderschaften S. 280 – Kirchenbau S. 282

283 Die evangelische Diaspora

Alte und neue Pfarrgemeinden S. 283 – Das innerkirchliche Leben S. 288 – Die Gründung der Brüdergemeinde Wilhelmsdorf S. 289

292 Das Verhältnis zwischen Katholiken und Protestanten

TEIL 8 DAS SCHULWESEN

297 Die Volksschulen

300 Die „Industrieschulen“

303 Die höheren Schulen

307 Die Fortbildungsschulen und die Anfänge des beruflichen Schulwesens

TEIL 9 KUNST UND KULTUR

311 Das kulturelle Klima

311 Schöne Literatur und Lesekultur

314 Bühnenkunst

316 Der Stellenwert der Musik

318 Bildende Kunst (Malerei, Bildhauerei, Architektur)

322 Historisch-antiquarische Interessen und Denkmalpflege

TEIL 10 MENTALITÄT, LEBENSWEISE, WERKTAG UND FEIERTAG

327 Mentalität und Lebensweise

Charaktereigenschaften, Bildung, Mundart S. 327 – Lebensbedingungen und Lebensweise (Ernährung, Kleidung, Wohnung, Hygiene, neue technische Errungenschaften) S. 329 – Sittlichkeit und Sexualverhalten S. 336

339 Werktag und Feiertag: die Gestaltung der arbeitsfreien Zeit

Religiöses und weltliches Brauchtum; Feste und Feiertage S. 339 – Das Vereinswesen S. 345

ANHANG

347 Rangfolge der 70 größten oberschwäbischen Gemeinden nach Einwohnerzahl

349 Diagramme

Diagramm 1: Konfession der oberschwäbischen Oberamtänner 1810–1871 S. 349

Diagramm 2: Bevölkerungsentwicklung ausgewählter Städte und Gemeinden 1822–1871 S. 350

Diagramm 3: Getreideernte 1846 und 1868 im Vergleich S. 351

Diagramm 4: Industriearbeiter(innen) in den oberschwäbischen Oberämtern 1861 S. 352

Diagramm 5: Dampfkraft in den oberschwäbischen Oberämtern 1868 im Vergleich S. 353

Diagramm 6: Dampfkessel in den oberschwäbischen Oberämtern 1870 S. 353

Diagramm 7: Getreideumsatz in Oberschwaben und im Allgäu 1858–1867 S. 354

Diagramm 8: Riedlinger Pferdemarkt 1833–1838 S. 355

Diagramm 9: Bevölkerungsdichte (Einwohner/qkm) in Oberschwaben (10 Oberämter) und Württemberg 1812 und 1871 S. 356

Diagramm 10: Bevölkerungsentwicklung 1813–1871 in den 10 oberschwäbischen Oberämtern S. 356

Diagramm 11: Bevölkerungsentwicklung 1852–1871 in den 10 Oberamtsstädten S. 357

Diagramm 12: Anteil von Geburtenüberschuss und Zu- bzw. Abwanderung am Bevölkerungswachstum der einzelnen Oberämter zwischen 1813 und 1867 S. 358

Diagramm 13: Bevölkerungswachstum 1813–1871 in den

<i>einzelnen oberschwäbischen Oberämtern, in Oberschwaben insgesamt und in Württemberg (Durchschnitt)</i> S. 358	
<i>Diagramm 14: Prozentuales Wachstum 1834–1871 von 50 oberschwäbischen Städten und Gemeinden</i> S. 359	
<i>Diagramm 15: Prozentuales Wachstum 1834–1871 der im Jahr 1834 20 größten württembergischen Städte</i> S. 360	
<i>Diagramm 16: Armenaufwand der Stadt Ravensburg 1848–1862 (in Gulden)</i> S. 360	
361 Quellennachweis zu den Diagrammen	
361 Anmerkungen und Belege	
	387 Abgekürzt zitierte Publikationen (Quellen und Darstellungen, Zeitschriften, Zeitungen)
	387 Abgekürzt zitierte Archive und Bibliotheken
	388 Sonstige Abkürzungen
	389 Register der Orts- und Personennamen
	400 Bildnachweis

VORWORT

Eine umfassende Geschichte Oberschwabens, vergleichbar der zwischen 1883 und 1895 erschienenen dreibändigen „Geschichte des Allgäus“ von Franz Ludwig Baumann, gibt es trotz zahlloser Einzeluntersuchungen und Quelleneditionen bisher nicht und wird es so schnell auch in Zukunft nicht geben. Mit dem vorliegenden Band, der genau 200 Jahre nach der endgültigen Festlegung der Grenzen zwischen Baden, Württemberg und Bayern im Jahr 1810 erscheint, wird nun aber erstmals der Versuch unternommen, wenigstens die jüngere Geschichte der Region zwischen Schwäbischer Alb und Bodensee auf einer breiten Quellengrundlage und unter Berücksichtigung der einschlägigen Literatur darzustellen. Das Fehlen eines solchen Werks wurde mir bei der Arbeit an meinem 2004 erschienenen Buch „Ravensburg im 19. und 20. Jahrhundert“ erst so richtig bewusst. Gleichzeitig zeigte mir jene Arbeit aber auch bereits, welche Fragen man stellen und welche Quellen man befragen muss, um dasselbe Thema nicht nur für eine einzige Stadt, sondern für eine so große Region wie Oberschwaben zu bearbeiten.

Unter „Oberschwaben“ wird hier, dem allgemeinen Sprachgebrauch folgend, jener Teil des „oberen Schwaben“ verstanden, der zwischen 1806 und 1810 dem Königreich Württemberg einverleibt wurde. Dazu gehörte auch ein Teil des Allgäus. Zur näheren Begründung dieser Begriffsverengung verweise ich auf die Einleitung. Da der Prozess der Integration Oberschwabens in den württembergischen Staat, mit dem es bis dahin nicht viele Berührungspunkte gab, durchaus ein mühsamer war, habe ich diesem ersten von drei geplanten Bänden den Titel „Der Weg ins Königreich Württemberg“ gegeben.

Bei meiner im Herbst 2004 in mehreren Archiven und Bibliotheken begonnenen Arbeit an diesem Thema wurde mir rasch klar, dass sich bei dem breiten Spektrum der mich interessierenden Fragen und angesichts der Fülle des vorhandenen Materials eine Aufteilung in mehrere Bände anbietet. Auch wenn die politische Geschichte nur einen von vielen Aspekten bietet, habe ich mich doch entschlossen, mich bei der Einteilung der einzelnen Bände an politischen Einschnitten zu orientieren. So setzt der vorliegende erste Band mit dem schleichenden Ende des alten Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation ein und endet am Vorabend des Deutsch-Französi-

schen Kriegs 1870/71, in dessen Folge das Königreich Württemberg dem neuen deutschen Kaiserreich beitrug. Ein zweiter Band soll die Zeit bis zum Ende des Königreichs Württemberg im Herbst 1918 darstellen, ein dritter bis zur Gründung des Südweststaats im Jahr 1952 reichen.

Um das weit gespannte Thema in den Griff zu bekommen und nicht hoffnungslos in den Stoffmassen zu versinken, habe ich darauf verzichtet, einzelne Stadt-, Kreis- oder Pfarrarchive aufzusuchen, sondern mich auf zentrale Quellen konzentriert. Diese finden sich in den Staatsarchiven in Stuttgart, Ludwigsburg, Sigmaringen, München und Augsburg, in den Zentralarchiven der beiden großen Kirchen in Rottenburg und Stuttgart sowie im Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg. Als besonders ergiebig erwiesen sich die im Staatsarchiv Ludwigsburg verwahrten Berichte über die Visitationen der einzelnen Oberämter durch Beamte der Kreisregierung Ulm. Dank der Bereitschaft des Kultur- und Archivamts des Landkreises Ravensburg und seines Leiters Kai Michael Sprenger, auf meinen Wunsch die Oberschwaben betreffenden Akten verfilmen zu lassen, war es mir möglich, dieses zentrale, aber auch umfangreiche Quellenmaterial in Ravensburg auszuwerten.

Daneben wurden auch wichtige gedruckte Quellen amtlicher Natur wie die „Württembergischen Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie“, die „Jahresberichte der Handels- und Gewerbekammern in Württemberg“ und das 1863 erschienene amtliche Werk „Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat“ mit Gewinn herangezogen.

Ergänzend zu diesen amtlichen Quellen habe ich die beiden damals meistgelesenen Tageszeitungen im Königreich Württemberg, den regierungsnahen „Schwäbischen Merkur“ (bzw. seine Beilage „Schwäbische Chronik“) und den liberalen „Beobachter“, ausgewertet. Außerdem war ich bemüht, möglichst alle einschlägigen gedruckten Quellen privater Natur – Erinnerungen, Tagebücher, Reisebeschreibungen – heranzuziehen und daraus zu zitieren, um dem Text Farbe zu verleihen.

Eine wichtige Ergänzung zum Text bilden die eingestreuten Abbildungen, deren Vorlagen aus mehr als 30

verschiedenen Archiven, Bibliotheken, Museen und Privatsammlungen stammen und von denen viele hier zum ersten Mal veröffentlicht werden. Bei der Auswahl aus der reichen bildlichen Überlieferung war das maßgebende Kriterium der Zeitraum, in dem die Bilder entstanden sind. Bis auf ganz wenige Ausnahmen wurden nur solche Bilder ausgewählt, deren Entstehungszeit zwischen 1800 und 1870 liegt. Große Sorgfalt wurde auch auf die Bildunterschriften verwendet, die dem historisch interessierten Leser den Bildinhalt möglichst vollständig erschließen sollen.

Beim Zustandekommen des vorliegenden Werks haben viele mitgeholfen. Neben dem schon erwähnten Archiv- und Kulturamt des Landkreises Ravensburg sind hier vor allem das Stadtarchiv Ravensburg und die Stiftung Oberschwaben zu nennen. Dem Leiter des Stadtarchivs Ravensburg, meinem Nachfolger Andreas Schmauder, bin ich dafür dankbar, dass er mir unter dem Dach des Hauses ein eigenes Arbeitszimmer zur Verfügung gestellt und außerdem freien Zugang zur wissenschaftlichen Handbibliothek des Archivs gewährt hat. Danken möchte ich an dieser Stelle auch Gisela Fricke, die mir auf vielfältige Weise die Arbeit im Ravensburger „Haus der Stadtgeschichte“ erleichtert hat.

Dank der Vermittlung durch die „Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur“ übernahm die „Stiftung Oberschwaben“ einen Großteil der im Lauf der Jahre angefallenen Reisekosten und gewährte außerdem einen namhaften Druckkostenzuschuss. Dafür danke ich allen, die diese Unterstützung mitgetragen haben, ganz besonders aber Franz Quarthal, dem früheren, und Hans Ulrich Rudolf, dem derzeitigen Vorsitzenden der „Gesellschaft Oberschwaben“. Diesem segensreichen Verein bin ich noch aus einem anderen Grund zu Dank verpflichtet: Ohne die von ihm seit 1996 angeregten und in zahlreichen Büchern veröffentlichten Forschungen wären in der vorliegenden Darstellung manche Aspekte unberücksichtigt geblieben oder nur ungenügend gewürdigt worden. Besonders wertvoll waren für mich die beiden großartigen Sammelwerke „Alte Klöster – Neue Herren“ (erschienen 2003) und „Adel im Wandel“ (erschienen 2006), die anlässlich zweier großer Ausstellungen, 2003 in Bad Schussenried und 2006 in Sigmaringen, entstanden sind.

Einen Zuschuss für den Erwerb von Bildvorlagen und Bildrechten gewährte die Friedrich-Schiedel-Stiftung, wofür dem Stiftungsrat und seinem bisherigen Vorsitzenden, dem Ravensburger Alt-Landrat Guntram Blaser, Dank gebührt. Einen bedeutenden Druckkostenzuschuss der Landesbank Baden-Württemberg verdanke ich Michael Horn, und ebenso bin ich den Kreissparkassen Biberach, Ravensburg und Sigmaringen sowie den Sparkas-

sen Bodensee und Ulm zu Dank für ihren gemeinsam gewährten Zuschuss dankbar. Die „konzertierte Aktion“ dieser fünf Sparkassen organisierte dankenswerterweise Heinz Pumpmeier, der Chef der Kreissparkasse Ravensburg. Weitere Druckkostenzuschüsse sind der Stiftung Ravensburger Verlag und ihrer Vorsitzenden Dorothee Hess-Maier sowie dem Zweckverband Oberschwäbische Elektrizitätswerke zu verdanken. Den Zuschuss des Letzteren vermittelte dankenswerterweise der Ravensburger Landrat Kurt Widmaier.

Bei meinen Text- und Bildrecherchen haben mir viele geholfen. Keinem habe ich aber so viel Arbeit gemacht wie Hanspeter Ihle vom Museum Biberach, denn von keinem anderen Institut habe ich so viele Bildvorlagen erbeten wie von diesem Museum. Herrn Ihle sei dafür an dieser Stelle besonders gedankt. Dank gebührt auch dem Thorbecke Verlag, Ostfildern, und hier vor allem Jürgen Weis für die angenehme und professionelle Zusammenarbeit. Ebenso danke ich der Lektorin Susanne Gernhäuser für die Sorgfalt und Stilsicherheit, mit der sie das Manuskript gelesen und auf Fehler und stilistische Mängel abgeklopft hat. Für viele anregende und weiterführende Gespräche bin ich Alfred Lutz dankbar. Nicht zuletzt aber gilt mein Dank meiner Frau, Ute Eitel-Modersohn, nicht nur für ihr Verständnis und ihre Geduld, mit der sie es ertragen hat, dass ihr Mann mehr als fünf Jahre mit dieser Geschichte Oberschwabens schwanger ging, sondern auch für ihr anhaltendes Interesse an meiner Arbeit.

Rat und Hilfe verdanke ich weiterhin Dirk Ahlers (Stuttgart), Dorothea Bader (Ludwigsburg), Maria Ballarin (Ravensburg), Hans-Wolfgang Bayer (Memmingen), Rudolf Beck (Schloss Zeil), Philipp Becker (Ravensburg), Joseph Braun (Wangen), Frank Brunecker (Biberach), Karlheinz Buchmüller (Vogt), Martin Dallmeier (Regensburg), Sylvia Eith-Lohmann (Biberach), Beate u. Reiner Falk (Ravensburg), Eberhard Fritz (Altshausen), Karl-Heinz Hänsler (Ravensburg), Ulrich Hailer (Ravensburg), Heinrich Hammer (Kiel), Anne Hermann (Stuttgart), Norbert Hofmann (Ludwigsburg), Bernd Holtwick (Biberach), Sabine Holtz (Stuttgart), Guenter Iberl (Regensburg), Cordula Jans (Ravensburg), Ulrich Jasniger (Ravensburg), Hans-Martin Kaulbach (Stuttgart), Dieter Knauß (Stuttgart), Peter Köhle (Esslingen), Gert Kollmer-v. Oheimb-Loup (Stuttgart), Johannes Graf v. Königsegg (Königseggwald), Martin Kratzert (Isny), Elmar L. Kuhn (Überlingen), Frieder Kuhn (Ludwigsburg), Rupert Leser (Bad Waldsee), Uwe Lohmann (Weingarten), Martina Luell (Stuttgart), Ursula Maerker (Biberach), Dieter Maier (Vogt), Bernd M. Mayer (Wolfegg), Ingrid Metzner (Dinkelsbühl), Roland Müller (Ravensburg), Jürgen Oellers (Friedrichshafen), Ludwig Ohngemach (Ehingen), Irene

Pill (Wolfegg), Dorothea Reuter (Stuttgart), Alfred Rupf (Ebenweiler), Eva Schmidt (Weingarten), Mechthild Schmidt (Baienfurt), Reinhard Schnermann (Stuttgart), Wilfried Schöntag (Stuttgart), Hartmut Semmler (Friedrichshafen), Nicola Siegloch (Leutkirch), Elisabeth Späth (Weingarten), Heinrich Yitzhak Steiner (Re'ut, Israel), Brigitte Sterkel (Ravensburg), Cornelia Strobel (Laupheim), Daniel Stumpf (Weingarten), Manfred Thierer (Leutkirch), Klaus Thommel (Ravensburg), Hans Veit Graf zu Toerring-Jettenbach (München), Volker Trugenberg (Sigmaringen), Wolfgang Urban (Rottenburg), Udo Vogt (Senden), Siegfried Weishaupt (Schwendi),

Thomas Weiss (Ravensburg), Ulrike Weiss (Regensburg), Michael Wettengel (Ulm), Andreas Wilts (Donaueschingen) und Wolfgang Zimmermann (Stuttgart).

Diesen ersten Band meiner „Geschichte Oberschwabens im 19. und 20. Jahrhundert“ widme ich dem früheren Ravensburger Landrat Dr. Guntram Blaser, der mit einem bewundernswerten Engagement seit seinem Amtsantritt im Jahr 1978 die Erforschung der Geschichte Oberschwabens und die Pflege des kulturellen Erbes dieser Region gefördert hat.

Ravensburg, im Dezember 2009

Peter Eitel

EINLEITUNG

Wir wollen die Geschichte als ein Ganzes verstehen, um uns selbst zu verstehen. Geschichte ist uns die Erinnerung, um die wir nicht nur wissen, sondern aus der wir leben. Sie ist der Grund, der gelegt ist, und an den wir gebunden bleiben. KARL JASPERS

Oberschwaben gehört nicht zu jenen historischen Landschaften, die sich mit einem politisch fassbaren, klar umgrenzten Raum decken, der sich deutlich von seiner Umgebung unterscheidet. Ähnlich wie das Allgäu, der Breisgau oder das Elsass besaß Oberschwaben keine scharfen und konstanten Grenzen und besitzt sie bis heute nicht. Bis zum Ende des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation 1806 verstand man unter dem „Oberen Schwaben“, der „Suevia superior“, in einer den meisten Zeitgenossen gar nicht mehr bewussten Anlehnung an die seit 1274 belegte kaiserliche Reichslandvogtei Oberschwaben ein Gebiet, das im Westen vom Schwarzwald, im Norden von der Schwäbischen Alb, im Osten vom Lech und im Süden von den Allgäuer Alpen, von Bodensee und Hochrhein begrenzt wurde. Das Allgäu war ebenso wie der Hegau oder der Linzgau ein Teil dieses Groß-Oberschwabens. Eine Grenze, die deutlich macht, wo das Allgäu beginnt, gab es nicht und gibt es bekanntlich bis heute nicht. Das hat etliche Städte und Gemeinden, die früher niemals zum Allgäu gezählt wurden, dazu verleitet, sich mit dem Attribut „Allgäu“ zu schmücken, um von diesem Prädikat touristisch zu profitieren.

Seitdem das von den Geografen des 17. und 18. Jahrhunderts als „Oberschwaben“ bezeichnete Gemenge aus größeren und kleineren österreichischen Gebietsteilen, aus Reichsklöstern, Reichsstädten, fürstlichen, gräflichen und reichsritterschaftlichen Territorien zu Anfang des 19. Jahrhunderts von Napoleon beseitigt und seine Bestandteile unter die mit ihm verbündeten Staaten Baden, Württemberg und Bayern verteilt wurden – nur Hohenzollern blieb aus verwandtschaftlichen Rücksichten unangetastet – hat sich der Begriff Oberschwaben im allgemeinen Sprachgebrauch auf den zwischen 1805 und 1810 württembergisch gewordenen Teil Oberschwabens verengt, wobei jedoch die Grenzen auch dieses Rest-Oberschwabens zum Teil verschwommen blieben. Mit Recht hat der Schriftsteller Peter Renz erst jüngst bemerkt: „Wo Oberschwaben wirklich endet, weiß niemand so recht.“¹

Der Wandel des Begriffs Oberschwaben wurde gerade in den letzten Jahren immer wieder diskutiert, und es lohnt sich, einen Blick auf diese Diskussion zu werfen. Den ersten Versuch einer Gesamtdarstellung Oberschwabens, in der die unterschiedlichsten landeskundlichen Aspekte berücksichtigt wurden, unternahm 1971 mehrere Dozenten der Pädagogischen Hochschule Weingarten. In dem von Stefan Ott herausgegebenen Aufsatzband „Oberschwaben. Gesicht einer Landschaft“ machten sich die Autoren jedoch noch keine großen Gedanken darüber, was unter Oberschwaben zu verstehen sei.²

Die Reflexion über die Mehrdeutigkeit des Begriffs „Oberschwaben“ setzte mit einem 1985 erschienenen Aufsatz von Hans-Georg Wehling: „Barock – bäuerliches Oberschwaben. Elemente einer politischen Kultur“ ein.³ Wehling arbeitete heraus, „daß es Oberschwaben nicht nur als gedachte Einheit – als geographischen Raum etwa – gibt, sondern auch im Bewußtsein der Menschen. [...] Erst die Einverleibung ins protestantische Württemberg hat Oberschwaben zu einer bewußt erfahrenen Region gemacht. Als Herrschaftsobjekt der Württemberger und in der Abwehrhaltung dagegen hat sich diese Region gebildet.“⁴

Ähnlich wie Wehling argumentierte der Mediävist Klaus Schreiner. Als Teilnehmer an einem von Peter Blickle geleiteten, hochkarätig besetzten Symposium 1993 in Ochsenhausen zum Thema „Formen politischer Kultur in Oberschwaben“ wies er darauf hin, dass der Begriff Oberschwaben „erst seit dem 19. Jahrhundert [...] schärfere räumliche Konturen angenommen und – so ist zu vermuten – sich mit historischen und politischen Inhalten gefüllt [hat], die zwischen den Bewohnern eben dieses Raumes Gefühle der Gemeinsamkeit entstehen ließen.“⁵ Ganz im Sinne Wehlings stellte er fest: „Um gegen württembergische Vereinnahmung schwäbischen Eigensinn zu behaupten, wurde ‚Oberschwaben‘ zu einer emotional aufgeladenen Bezeichnung für die kulturelle Eigenständigkeit einer Landschaft. Die Bezeichnung Ober-

schwaben erfüllte Funktionen eines Abgrenzungsbegriffs, der insbesondere dazu diente, den zum Königreich Württemberg neu hinzugekommenen südlichen Landesteil vom nordwärts der Donau und der Schwäbischen Alb gelegenen altwürttembergischen Unterland protestantischer und zentralistisch-territorialstaatlicher Prägung abzuheben.“⁶

1996 erschien Peter Blickles Essay „Oberschwaben. Politik als Kultur einer deutschen Geschichtslandschaft“, in dem er seine schon bei der Tagung in Ochsenhausen vorgetragene und durch konkrete Beispiele unterstützte These wiederholte, dass Oberschwaben zwischen dem ausgehenden 13. und dem frühen 19. Jahrhundert eine „politische Kulturlandschaft“ gewesen sei, in der neue Formen des politischen Zusammenlebens erprobt wurden.⁷ Diese Überlegungen bildeten gleichsam ein Programm für die im selben Jahr gegründete „Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur“, als deren „Spiritus Rector“ Blickle in den folgenden Jahren eine Fülle neuer Forschungsvorhaben zur Geschichte Oberschwabens, vornehmlich im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, anregte.

Ein zentrales Anliegen der Gesellschaft Oberschwaben war und ist es, den auf Württemberg verengten Begriff Oberschwaben wieder auszuweiten, ihn auch auf die badisch und bayerisch gewordenen Teile der alten „Suevia superior“ anzuwenden und natürlich auch das hohenzollersche Gebiet südlich der Schwäbischen Alb mit einzu beziehen. Ob dies gelingen kann, ist fraglich. Erst jüngst hat der aus Bayerisch-Schwaben stammende Historiker Dietmar Schiersner darauf hingewiesen, dass sich rechts der Iller seit 1806 nicht zuletzt dank einer bewussten Integrationspolitik Bayerns eine Identität entwickelt habe, die sich gegenüber dem württembergischen Schwaben abgrenzt.⁸

Die folgende Darstellung beschränkt sich, den Argumenten Wehlings, Schreiners und Schiersners folgend,

auf den württembergisch gewordenen Teil des alten Oberschwaben, genauer gesagt: auf das Gebiet zwischen Schwäbischer Alb im Norden, Iller und Adelegg im Osten, bayerischem Allgäu und Bodensee im Süden und der neuen badischen bzw. hohenzollerschen Grenze im Westen. Sie trägt damit der Tatsache Rechnung, dass das alte Groß-Oberschwaben nach 1800 in vier Teile, einen badischen, hohenzollerschen, württembergischen und bayerischen, zerfiel, und der Begriff Oberschwaben nur an dem württembergisch gewordenen Teil haften blieb. Die politische Entwicklung der an Baden und Bayern gefallen Teile Oberschwabens verlief anders als in Württemberg, und erst recht gilt dies für die hohenzollerschen Fürstentümer, die sich 1850 Preußen anschlossen. Dementsprechend nahm auch die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung dieser einst zur „politischen Kulturlandschaft“ Oberschwaben gehörenden Teile einen ganz unterschiedlichen Verlauf. Der Versuch, die weitere Geschichte des in vier Teile zerbrochenen alten Oberschwaben dennoch länderübergreifend darzustellen, würde im Übrigen auch enorme Quellenprobleme aufwerfen.

Dagegen wäre es ein Unding gewesen, den an Württemberg gefallen Teil des Allgäus auszuklammern. Das Allgäu ist zwar nach den Worten Franz Ludwig Baumanns „eine vom übrigen [!] Oberschwaben nach seiner natürlichen und volksthümlichen Seite hin sich stark unterscheidende Landschaft“⁹ und besitzt bis heute ein gewisses Eigenbewusstsein, verstand und versteht sich aber dennoch gleichzeitig als ein Teil Oberschwabens, mit dem es seit 200 Jahren das Los teilt, von Stuttgart aus regiert zu werden. Eine Geschichte Oberschwabens im 19. und 20. Jahrhundert wäre daher ohne Einbeziehung des Allgäus unvollständig. Je nachdem, wie es der jeweilige historische Zusammenhang nahelegt, wird das Allgäu in der folgenden Darstellung eigens genannt oder ist in dem Begriff Oberschwaben mit enthalten.